Haupt-Expedition:
Silberstraße 24.

Erscheint täglich. Preis per Quartal 3 Mark, per Post 3 Mark 10 Pf. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet, Minimum 2 Zeilen. Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expeditionen:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.

Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L. Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

№ 123. Verantwortlicher Redacteur: Eduard Hügen in Düsseldorf. Donnerstag 13. Mai 1875. (Servatius.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

* Ein frivoles Spiel.

Wer seit einigen Wochen der officiösen Presse auf die Finger gesehen und zugeschaut hat, wie die Reptilien bald „Krieg in Sicht" erklärten, bald den Regenbogen des Friedens in ihren Spalten erscheinen ließen, heute Frankreich als Störenfried des europäischen Friedens beschuldigten, morgen die anklagten, welche jenes offiziöse Rabengekrächzen als Vorboten eines oben sich entwickelnden Sturmes betrachteten, der wird zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß man jüngst in Berlin das frivolste Spiel mit dem Wohle des Landes getrieben, daß man Handel und Industrie auf die gefahrvollste Weise geschädigt hat — warum? ist vorläufig ein ungelöstes Räthsel. Wahrhaft lächerlich aber klingt es, wenn heute gar die — ultramontane Presse für den Kriegslärm verantwortlich gemacht wird. Gesteht doch selbst die „Nation. Ztg.", daß die Lärm-Signale unserer offiziösen Presse von oben her beordert oder doch zugelassen sind.

So gibt heute die „Nordd. Allg. Ztg." auf die Frage, ob man wirklich glaube, daß das deutsche Reich die Grundlage seiner Politik so verläugne, um einen Krieg mit Frankreich vom Zaune zu brechen, die Antwort:

„Zwar ist es weder neu noch befremdend, die ultramontane Publizistik und deren Verbündete gegen den Frieden conspiriren zu sehen; es ist uns bereits zur Gewohnheit geworden, gewisse französische Journalisten die Revanche predigen zu hören; es fehlt, selbst wenn man von den Manövern des Baissiers ganz absieht, auch in den ruhigsten Epochen nicht an Elementen, welche ihren Beruf in der Trübung der internationalen Beziehungen suchen, — aber selbst das Zusammenwirken dieser Factoren vermag nur selten eine so weit verbreitete Beunruhigung zu wecken, wie sie uns gegenwärtig auch aus Blättern entgegentritt, zu deren Vorzügen wir sonst eine vorurtheilslose Auffassung der Weltlage zu rechnen pflegen. Um so räthselhafter ist die Haltung dieses Theiles der europäischen Presse, als zwischen den Regierungen des deutschen Reiches und Frankreichs auch nicht der geringste störende Vorgang stattgefunden hat. Die Presse ist es ganz allein, welche für alle kriegerischen Prophezeiungen die Verantwortlichkeit trägt."

Weiter fährt dann das officiöse Organ fort: „Raisonnements über die ernstesten Fragen im Leben der Nationen erfordern zu ihrer Berechtigung doch stets gewisse thatsächliche Unterlagen, und sie rufen den Verdacht tendenziösen Vorbedachtes wach oder werden gar zur Versündigung an den eigenen Interessen, wenn sie nur auf willkürlichen Combinationen beruhen. Die Erkenntniß hiervon scheint einem Theil der Presse zeitweilig aus dem Gedächtniß entschwunden zu sein; ihre Wiedereinkehr wird ohne Zweifel die Erörterungen in das ruhige Geleise zurückführen, das sowohl den factischen Verhältnissen als den berechtigten Interessen aller Staaten am besten entspricht."

Wie stehen wir nun wieder da? Zwischen uns und Frankreich ist Nichts; nur die Presse ist für den Alarm verantwortlich, der den Verdacht „tendenziösen Vorbedachts" wachruft und „zur Versündigung an den eigenen Interessen" wird. Die liebe Unschuld! ruft die „Frf. Ztg." aus. Als „Post" und „Kölnerin" sich versündigten, wo war die „Nordd. Allg." denn da? Hat sie nicht gravitätisch genickt: „So schlimm ist's nun freilich nicht, Kinderchen, aber die Gefahr ist da und Frankreich heißt sie? Hat sie nicht seitdem die Localblättchen aller französischen Krähwinkel nach Revanchebrocken durchmustert, hat sie nicht in jedem Politiker und Deputirten des Auslandes, dem die Bismarck'sche Kirchenpolitik keinen Enthusiasmus eingemait hat, einen „wilden Fenier", einen „Knecht Roms" und ein Glied der internationalen scharzen Liga gegen Deutschland entdeckt, deren Kopf Rom und deren Schwert Frankreich sein soll? Warum hat sie nicht im April von „tendenziösem Vorbedacht" gesprochen, warum ist sie nicht damals, als es Zeit war, der „Versündigung an den eigenen Interessen" mit einem energischen Worte entgegengetreten? Doch wozu die Diener fragen, warum sie nach diesem oder jenem Commando handeln! Es ist eben das Commando, das sich geändert hat, und am Tage, da der Zar in Berlin einzieht, der friedliche Zar, den Jedes für den Krieg braucht, sei es auch nur, daß er während desselben europäische Ordnungspolizei übe und Unberufene abschrecke, sich an Nachbarshändeln zu betheiligen, an diesem Tage muß die Parole selbstverständlich: „Friedliche Leute", die Losung: „unschuldiges Stillleben" lauten.*)

Deutsches Reich.

| **Berlin**, 12. Mai. Die Männer des Tages, Gortschakoff und Bismarck, wurden heute vom deutschen Kaiser empfangen, wie der „Staatsanzeiger" eben meldet, und das heißt auf deutsch: die politischen Verhandlungen sind beendigt. In welchem Sinne? darüber läßt schon das gestrige Telegramm aus London, wonach der dortige Minister des Auswärtigen die drohende Gefährdung des europäischen Friedens als beseitigt erklärte, einen Anhaltspunkt finden. Noch deutlicher klingen die Friedensschalmeien in der officiösen Berliner Presse; nicht blos die „Provinzial-Correspondenz", sondern auch „Nordd. Allg." und „Post" betonen so stark die friedfertige Gesinnung des russischen Kaisers, daß man jetzt dreist annehmen darf: das deutsche Mausergewehr wird im Jahre 1875 noch nicht losgehen, und Europa hat für 12 Monate wieder Ruhestand. Mit diesem Resultate wird ohne Zweifel für den Augenblick Jedermann zufrieden sein. Besehen wir aber die Sache vom Standpunkte Bismarck's, so ist es klar, daß seine Politik gerade in diesen Tagen eine große Niederlage erlitten hat, die nur mit Hülfe von geschäftigen Federn dem grellen Sonnenlichte entzogen wird. Der französische General Leflo ist nicht umsonst in Petersburg gewesen und bei aller persönlichen Freundschaft zwischen den Monarchen besitzt das russische Cabinet doch zu viel politische Schlauheit, um für Dinge, die ihm nicht direkten und bedeutenden Vortheil bringen, ein mehr oder minder gewagtes Spiel zu beginnen. So reduzirt sich denn der Schlußsaldo unserer deutsch-russischen Bilanz auf den höchst bescheidenen Erfolg, daß der „beste Freund" die Bestrebungen des Berliner Kanzlers in Brüssel und London moralisch unterstützen will. Von Schritten, auch der leisesten Art, bei dem Pariser Cabinet ist schon gar nicht mehr die Rede, indem z. B. die „Norddeutsche Allgemeine" mit einem wahrhaft komischen Ernste versichert, daß unsere Beziehungen zur Regierung Frankreichs seit langer Zeit und ebenso in diesen Tagen die allerbesten sind. Also, liebes Publikum, gedulde Dich bis zum Ende des Prozesses Ducesne und bis zum nächsten Reichstag, der im Herbst dieses Jahres das deutsche Strafrecht auf diejenige Höhe bringen soll, welche unser Staatslenker dem erstaunten Belgien als Muster vorgehalten hat. Inzwischen möge Jeder seinen bürgerlichen Geschäften ruhig obliegen und den Credit wieder zu erlangen suchen, dessen zunehmendes Verschwinden wir seit längerer Zeit in allen Kreisen zu beklagen haben. Beiläufig erwähnt, war die heutige Börse so verstimmt, daß man unterstellen muß: sie ist von dem Ergebniß der russischen Zusammenkunft nicht unterrichtet oder sie hängt noch fest an den Gedanken des Mißtrauens. Der Verlauf weniger Tage wird uns hierüber aufklären.

— Ein Telegramm der „Köln. Ztg." meldet: Dem hiesigen Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment ist jetzt ein japanesischer Prinz, Oheim des Kaisers, Namens Kita Schiwakuva no Mya, zur Dienstleistung zugetheilt. Derselbe thut den Dienst bei der 10. Compagnie. Der neunzehnjährige Prinz, den ein japanesischer Adjutant begleitet, befindet sich bereits zwei Jahre in Deutschland und hat in dieser Zeit bei unermüdlichem Eifer es dahin gebracht, ziemlich fertig Deutsch, Englisch und Französisch zu sprechen, während er bis dahin nur seiner Muttersprache mächtig war. Er will das Examen für die Kriegsakademie, und sein Adjutant das preußische Officiersexamen in kurzer Zeit ablegen. Der Prinz, der in seiner heimischen Armee Majorsrang hat, trägt eine Uniform nach europäischem Schnitt, schwarz mit Goldstickerei und ein Käppi nach französischem Muster.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." meldet: „Unter den Passagieren des gestrandeten Dampfers Schiller hat sich leider auch der deutsche Consul in der Havannah, Herr Zach, befunden, welcher mit seiner Frau und Tochter auf einer Urlaubsreise nach der Heimath begriffen war. Das Auswärtige Amt hat sofort, nachdem es von dem Untergange des Schiller Kenntniß erhalten hatte, auf telegraphischem Wege die kaiserliche Botschaft und das Generalconsulat in London zu den genauesten Erkundigungen nach dem Schicksal des Herrn Zach und die Seinigen veranlaßt. Die hierauf eingegangenen Telegramme stellen es leider außer Zweifel, daß Herr Zach und seine Familie ein Opfer der Wellen geworden sind. Der Verblichene zählte zu den tüchtigsten und geschätztesten Beamten des deutschen Consularcorps, und es wird sein Verlust von seinen Vorgesetzten eben so wie von seinen Collegen schmerzlich empfunden. Wie es heißt, soll der dem Reichsdienste durch dieses verhängnißvolle Ereigniß Entrissene bereits eine Kajüte in einem anderen New-Yorker Dampfschiff gemiethet, diese aber wieder aufgegeben haben, um das bequem eingerichtete Dampfschiff Schiller zur Reise in die Heimath benutzen zu können. Aus Anlaß der Strandung des Dampfers Schiller sind die sämmtlichen betreffenden Consulate des Deutschen Reiches in England angewiesen worden, die geretteten Schiffbrüchigen deutscher Nationalität erforderlichen Falls mit Kleidungsstücken und Geldmitteln zur Reise in die Heimath zu versehen."

— Die „Post" schreibt: „Bei der Berathung wegen wechselseitiger Anerkennung der Gymnasial-Zeugnisse der resp. deutschen Bundesstaaten ist, wie man uns mittheilt, eine entsprechende Einigung in Betreff der Zeugnisse für das Lehramt an den höheren Unterrichts-Anstalten nicht erzielt worden. Dadurch wird natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Berufung eines auswärtigen Lehrers unter dem von der berufenden Regierung zu bedingenden Vorbehalt erfolgen kann. Da aber die Prüfungs-Commissionen zu Leipzig, Rostock und Straßburg ein dem preußischen analoges Verfahren beobachten, so hat der Cultusminister angeordnet, daß deren Zeugnisse den preußischen gleichgeachtet werden sollen. Uebrigens soll das Probejahr unbedenklich auch in einem anderen Staate als demjenigen, in welchem die Prüfung erfolgt ist, abgehalten werden können."

— Der König von Sachsen wird, wie verlautet, noch vor der Abreise des Kaisers nach Ems zu einem Besuch am königlichen Hofe hier eintreffen.

— Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge haben die Minister des Innern und des Cultus angeordnet, daß zur Veranstaltung außerordentlicher, nicht hergebrachter, anläßlich des Jubeljahres beabsichtigter Processionen die erforderliche polizeiliche Erlaubniß unter den gegenwärtigen Verhältnissen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung versagt werde.

— Das Sperrgesetz ist jetzt im ganzen Lande in Wirksamkeit getreten. Aus einzelnen Landestheilen hört man auch bereits von Sammlungen unter der Bevölkerung, das den katholischen Pfarrern entzogene Gehalt zu ersetzen.

*) Die hiesige „Volksztg." glaubt sich ebenfalls zu folgendem Satze berufen: „Die klerikalen Blätter (darunter auch das hiesige „D. Volksbl.") gefallen sich darin, ihren Lesern von angeblichen Kriegsrüstungen Frankreichs zu erzählen und eine mehr oder weniger nahe Kathastrophe vorherzusehen. Gegen diese Kriegs- und Hetzartikel im Style Viktor Hugo's sich in der entschiedensten Weise auszusprechen, ist eine Pflicht, welche die liberale Presse gar nicht ernst genug nehmen kann." In Verfolg dieser ernsten Pflicht druckt dieselbe dann einen Artikel der „Bresl. Ztg." ab; damit wird das Organ für die Bürgermeisterei nun ganz gewiß das Vaterland gerettet haben. Was uns betrifft, so bitten wir das Blatt, wenn es uns citiren will, zum wenigsten uns nichts Falsches unterzuschieben, verzichten übrigens darauf, dasselbe zum Widerruf der oben ausgesprochenen Unwahrheit aufzufordern, weil weder der eine noch die andere uns berührt, sondern höchstens das Organ selber in der bereits neulich angedeuteten Richtung kennzeichnet. Red.

---

3 Vermählt und doch keines Mannes Weib.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. May Agnes Fleming frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

29 (Fortsetzung.)

„Am zweiten April waren es vierzehn Jahre, daß ich mich in New-York nach Liverpool einschiffte. Ich erinnere mich genau des Datum, weil ich Amerika sehr ungern verließ; die neun Monate, welche ich in den Prairien des Westens unter Indianern und Büffeln verlebt, zählten zu den interessantesten Episoden meines Lebens. Die Passagiere des Dampfers waren Leute von der gewöhnlichsten Sorte: reiche Kaufleute und Fabrikanten, die sich aufmachten, Europa zu sehen. Unter Allen war nur ein Mann, den zu kennen ich der Mühe werth hielt. Es war ein Passagier zweiter Cajüte, ein schöner Mann mit geistvollen Zügen und athletischen Formen. Er interessirte mich. Am letzten Tage der Reise theilte mir Hawksley seine Geschichte mit, ohne jedoch irgend welche Namen zu nennen, nicht einmal den seinen, denn schon damals ohnte ich mit ziemlicher Bestimmtheit, daß der Name, den die Schiffsliste zeigte, fingirt sei. Der Fremde war der einzige Sohn eines englischen Farmers; er hatte wissenschaftliche Bildung genossen und übernahm die Stelle eines Secretairs bei einem adeligen Herrn in Staffordshire. Dieser Herr hatte eine Nichte, eine reiche Erbin, die eben in den Ferien zu Hause war. Das romantische Mädchen und der hübsche Beamte verliebten sich — gingen nach Schottland durch und ließen sich trauen."

Mylord hielt inne. Der Fisch war auf die Tafel gesetzt worden, und er stärkte sich mit einem Stückchen Steinbutte.

Ueber Sir Hugo's Züge war ein dunkeler Schatten gekommen, Lady Charteris war todtenbleich. Mit weitaufgerissenen Augen starrte sie Lord Montalien an und achtete nicht der ganzen Umgebung. Der Schloßherr setzte das auf Rechnung seiner Erzählergabe und fuhr ruhig fort.

„Vier Monate lang blieb das Geheimniß der jungen Leute bewahrt, dann wurde es entdeckt. Das Dämchen verschwand, und der Secretair wurde in schändlicher Weise von dem Onkel des Juwelendiebstahls bezichtigt und gezwungen, England zu verlassen. Zwei Jahre später hatte er sich in der neuen Welt so viel erworben, daß er heimkehren und seine Frau holen konnte. Wir trennten uns am Hafen von Liverpool, und ich forderte das Versprechen, daß der junge Mann sich an mich wende, falls ich ihm irgendwie behülflich sein könne. Vierzehn Jahre vergingen, und ich hörte nichts wieder von Robert Hawksley. Gestern nun erschien Herr Gripper und theilte mir mit, daß ich ersucht werde, die Vormundschaft einer jungen Dame zu übernehmen, deren Vermögen sich auf achtzigtausend Pfund beziffere. Gleichzeitig überreichte er mir ein Schreiben, das die näheren Einzelnheiten enthalten sollte. Der Brief war aus San Francisco und von Robert Hawksley. In offener männlicher Weise erinnerte er mich an mein Versprechen und bat mich Wort zu halten, indem ich seines einzigen Kindes Vormund und Beschützer würde. Gleichzeitig skizzirte er seine Erlebnisse. Er hatte seine Frau, das Weib, auf dessen Treue er so felsenfest gebaut — am Altar gefunden, wo sie eben die Gemahlin eines Mannes geworden, dem sie schon zugedacht gewesen, bevor er sie kennen gelernt. Ohne eine Silbe mit ihr gewechselt zu haben, verließ er England wieder. Bevor er abreiste, gelang es ihm zu erfahren, daß seine Frau fünf Monate nach seiner ersten Reise nach Amerika eine Tochter geboren und dieses Kind, als es zwei Jahre zählte, einem Decorationsmaler Mason und dessen Schwester zur Erziehung übergeben hatte. Er fand das Kind und bat dessen Pflegeeltern, treulich für dasselbe zu sorgen, bis er einst wiederkehre. In den Goldminen von Californien erwarb er sich Reichthümer, hat nun achtzigtausend Pfund als Erbtheil seiner Tochter deponirt und bittet mich dafür zu sorgen, daß sie sofort in ein Institut gebracht werde, wo sie die für ihre künftige Stellung im Leben nothwendige Erziehung finde. Ebenso habe sie den Namen „Polly Mason" mit ihrem rechtmäßigen Namen „Pauline Lisle" zu vertauschen. Die Schlußfolgerung liegt nahe, daß er selbst nicht Robert Hawksley sondern „Robert Lisle" heiße. . . ."

Lord Montalien hielt plötzlich inne. Lord Charteris war mit einem lauten Schrei vorwärts gesunken. Alle sprangen auf. Sir Hugo nahm seine Frau in die Arme, er war beinahe so farblos wie sie. Olivia Charteris lag in todesähnlicher Ohnmacht.

8. Kapitel.

Lady Charteris erfährt die Wahrheit.

Als Ulrich und Polly das Theater verließen, war es stockfinster und der Regen fiel in Strömen. Sie aber beachteten das schlechte Wetter nicht und schritten muthig durch die kothigen Straßen. — Keines ahnte, daß es das letzte Mal sei, daß mit dem neuen Morgen für das junge Mädchen auch ein neues Leben tagen sollte. —

Rosanna erwartete die Beiden, das Feuer brannte lustig im Kamin, und der Theekessel summte behaglich. Polly's Stimmung hatte sich gehoben; lachend erzählte sie Rosanna von dem Prinzen von Pipesandbeersbad und begab sich endlich, nachdem Mitternacht bereits vorüber, singend in ihr Zimmer.

„Gott sei Dank", dachte Ulrich, „sie lacht und singt wieder. Es ist ein Uebel, dem Jedermann zum Opfer fällt und das Jedermann übersteht."

Ganz richtig, unerfahrener Ulrich Mason; die meisten Menschen erkranken am Liebesfieber, und die meisten überstehen es; 's ist wie mit den Pocken, auch sie überstehen Viele, ohne daß eine Spur zurückbleibt, die verrathen könnte, daß das schreckliche Uebel je vorhanden gewesen, und Andere genesen wieder und essen und trinken und sind munter — die Narben aber bleiben — tief und unheilbar — und sie nehmen sie mit in's Grab.

Gähnend ergriff der Maler den Leuchter, sagte Rosanna gute Nacht und wandte sich nach der Thüre, als lautes Klopfen durch's Haus hallte.

„Was soll das bedeuten?" rief Ulrich, „wer kommt Nachts um drei Viertel auf ein Uhr?"

„Gib mir das Licht, dann werden wir's gleich sehen," entgegnete die Schwester und schritt beherzt der Thüre zu.

Wen immer Rosanna zu sehen erwarten mochte, dieser Besuch überraschte sie — sie trat mit einem Schrei zurück. — Oben am Treppengeländer wurde Polly's Lockenköpfchen sichtbar. — Ulrich trat vor, und auf der Schwelle stand durchnäßt, beschmutzt, mit zerrauftem Haar und wildfunkelnden Augen — Lady Charteris!

Lady Charteris um diese Stunde, bei solchem Wetter — ganz allein. Instinctiv begriff Ulrich die Sachlage und flüsterte der Schwester zu: „Sorge dafür, daß Polly sofort sich zu Bett begebe."

Rosanna gehorchte schweigend.

„Treten Sie ein, Lady Charteris," sprach er ernst, „sind Sie allein? . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Posen, 10. Mai. Der „Germ." wird von hier geschrieben. Der Redacteur des „Przyjaciel Ludu", v. Suffczynski, ist wegen einer Schilderung der Schulverhältnisse in Schwetz zu acht Monaten Gefängniß und der Verleger Tomaszewski zu 600 Mark verurtheilt. Die Herren hatten zum Beweise der Wahrheit mehrere Augen- und Ohrenzeugen mitgebracht. Es wurde auch von Seiten der Criminaldeputation die Wahrheit der berichteten Thatsachen gar nicht angefochten. Trotzdem wurden die Angeklagten verurtheilt, weil aus dem Berichte hervorgehe, daß der Correspondent die Verordnungen der Regierung (in Bezug auf die Beschränkung der polnischen Sprache in den Volksschulen lächerlich zu machen suche. — Schon wieder hat sich ein Schüler, ein Tertianer, in Marienweder erschossen. Wie sehr übrigens in dieser Gegend seit des „Culturkampfes" Verbrechen und Vergehen zugenommen haben, beweist am besten der Umstand, daß die Criminaldeputation in Danzig trotz der kürzlich hinzugefügten dritten wöchentlichen Sitzung dennoch stets mit Anklagesachen überhäuft ist.

Belgien.

* **Lüttich**, 10. Mai. Der Bischof von Lüttich, Msgr. de Montpellier, hat an die Decane und Pfarrer jenseits der Maas ein Schreiben gerichtet, in welchem es heißt: „Durch eine Zuschrift vom 7. d. Mts. hat der Bürgermeister in den Pfarreien jenseits der Maas die Jubiläums-Processionen untersagt. Ich habe die Maßregel der Communalbehörde, welche eine Verletzung der Verfassung, eine Verachtung der durch dieselbe geschaffenen Garantieen zu Gunsten der freien Ausübung des Cultus in und außerhalb der Kirche in sich schließt, Sr. Majestät dem Könige, dem Schutzherrn der Gesetze und religiösen Rechte seiner katholischen Unterthanen, mitgetheilt. Ich hege keinen Zweifel, daß die Autorität des Königs den genannten Erlaß für ungesetzlich erkläre und wieder aufhebe. Nichtsdestoweniger muß derselbe so lange befolgt werden, bis Se. Majestät die Aufhebung auszusprechen geruhen wird. Theilen Sie demgemäß Ihren Pfarrangehörigen mit, daß die Jubiläums-Processionen in den Pfarreien jenseits der Maas so lange ausgesetzt werden, bis die königliche Autorität sich zu unseren Gunsten ausspricht." Im Weiteren beglückwünscht der Bischof die Lütticher Katholiken wegen ihrer ruhigen und würdigen Haltung gegenüber den Herausforderungen des liberalen Pöbels.

Frankreich.

* **Aus Paris**, 10. Mai, wird der „Frkf. Ztg." geschrieben: Die „Nordd. Allg. Ztg." vom 8. d. M. hält u. A. der „Patrie" eine Stelle vor, die in deren Nummer vom 12. April enthalten sei und in der einem elsässischen Bauer die Worte in den Mund gelegt seien: „Wann werden doch die Franzosen kommen und diese Schweine in ihren Saustall zurückjagen?" Ferner heiße es in dem französischen Blatt: „Wenn die Revanche komme, so würden die Elsässer stolze Hilfstruppen sein. Die „Patrie" erklärt heute, sie habe nie, weder am 12. April, noch an den vorangehenden oder folgenden Tagen die obigen Phrasen oder Ausdrücke ähnlichen Inhalts gebraucht. Die „N. A. Z." hat mit ihren Citaten wirklich viel Unglück. Hoffentlich wird sie so großmüthig sein, die heutige Erklärung der „Patrie" nicht als ein neues Zeugniß für den Haß der Franzosen gegenüber Deutschland zu gebrauchen.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm**, 1. Mai. Der Vertheidigungs-Ausschuß wird die ihm obliegenden Arbeiten in den nächsten Tagen zu Ende führen. Der Stamm der ganzen Armee soll sich nach Aufhebung der Indelta-Truppen auf über 30,000 Mann beziffern, welche ständig im Dienst gehalten werden. Die ausgehobenen Wehrpflichtigen erhalten die Hälfte der den Freiwilligen zu gewährenden Löhnung. Die Dienstzeit für sowohl freiwillige als ausgehobene Mannschaften ist auf ein Jahr bestimmt. Die übrigen Wehrpflichtigen werden zu 90tägiger Uebung herangezogen, und zwar im ersten Jahre zu 42 und in den beiden folgenden zu je 24 Tagen, nur bei der Cavallerie wird die ganze Uebung im ersten Jahre zu Ende geführt. Die beiden jüngsten Klassen der Landwehr können auf Antrag der Regierung und mit Genehmigung des Reichstags zu einer 10tägigen Uebung eingezogen werden.

Großbritanien.

* **London**, 10. Mai. In einem Artikel über die Kaiserzusammenkunft in Berlin kommt die „Times" nochmals auf die Bestrebungen der preußischen Kriegspartei zu sprechen. Sie sagt: „Viele Offiziere der deutschen Armee und die mit ihnen verbundene Aristokratie sind von dem übrigen Theile der Nation durch Vorurtheile von ungeheurer Kraft getrennt. Sie verachten den Beruf und die Ideen der Bürgerlichen mit einer Heftigkeit, welche sich eher für eine barbarische Gesellschaft als für die civilisirteste Nation Europas schickt. Sie sehen nur einen Weg, ihr Vaterland zu sichern, und das ist, indem sie Frankreich vernichten." Diese Militärpartei, meint die „Times", könne zwar die Nation nicht mit fortreißen, aber sie besitze bedeutende Macht, und habe gezeigt, daß sie Europa in Unruhe versetzen könne. Auch die Staatsmänner in Berlin seien nicht ganz ohne Schuld an der Angst der Franzosen, da sie der offiziösen Presse nicht nur erlaubten, sondern den Auftrag gegeben haben, von Drohungen so freien Gebrauch zu machen. In den allerklarsten Ausdrücken, heißt es dann, möchten wir daher die Deutschen darauf aufmerksam machen, was unvermeidlich folgen würde, wenn sie, wir wollen nicht sagen, in Frankreich einrückten, sondern nur ernstlich die Nothwendigkeit, die Macht Frankreichs zu zerstören, discutirten, weil diese sonst eines Tages gegen sie, die Deutschen, gebraucht werden könnte. Jede europäische Nation würde dann in Deutschland oder wir wollen lieber sagen in Preußen einen möglichen Feind sehen. Die russische Diplomatie würde nach Ansicht der „Times" ihre Geschicklichkeit verloren haben, wenn sie unter den gegenwärtigen Umständen nicht Frankreich lieber unterstützen, als schwächen würde. Die beiden Kaiser von Rußland und Deutschland, welche hauptsächlich dafür verantwortlich sind, daß Europa augenblicklich nichts besser ist, als ein Feldlager, könnten durch eine „Friedensbotschaft" Europa von der unerträglichen Last befreien. Indessen glaubt selbst die „Times", daß die Chancen für eine solche Handlungsweise von Seiten der beiden Monarchen verschwindend klein seien."

Amerika.

* **Montevideo**, 30. März. Der „K. Z." wird geschrieben: Der längst gefürchtete Staatsbankerott ist vor drei Tagen zur Thatsache geworden; Zinszahlung und Tilgung der nicht internationalen Staatsschulden sind aufgehoben; deren Inhaber bekommen Staatsnoten von zweifelhaftem Werth. Eine regierungsfähige Partei besteht nicht; der herrschenden muß diese Eigenschaft abgesprochen werden, da Schrecken und Ruin ihre Waffen und Erfolge sind; den anderen Parteien fehlt ein Uebergewicht, um sich festhalten zu können, wenn sie ans Ruder kämen.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin**, 12. Mai. Die „Provinzialcorrespondenz" schreibt anläßlich des Besuches des Kaisers Alexander: Die offenkundige Wiederbethätigung der gemeinsamen Kaiserpolitik werde die beruhigende Ueberzeugung beleben, daß Deutschland heute wie 1872 ernst und entschieden den Frieden will und der eigenen Friedensneigung um so zuverlässiger folgen kann, als es zur Niederhaltung fremder Friedensstörungs-Gelüste nicht nur auf die eigene bewährte und stets bereite Kraft, sondern auch auf die Gemeinschaft des politischen Wollens und Strebens mit den mächtigsten Nachbarn sich stützen kann. Die fortdauernde innige Uebereinstimmung mit dem Kaiser von Oesterreich sei eine selbstverständliche, völlig gesicherte Voraussetzung.

* **Berlin**, 12. Mai. Gortschakow wurde gestern Nachmittag von der Kaiserin, heute Mittag vom Kaiser, hierauf vom Kronprinzen empfangen. Kaiser Alexander besuchte gestern nach der Rückkehr von Potsdam die Feldmarschälle Moltke und Manteuffel. Der Kronprinz kehrt morgen nach Italien zurück.

* **Passau**, 12. Mai. Bischof Heinrich von Passau ist heute Nacht nach kurzem Krankenlager gestorben.

** **Paris**, 12. Mai. Die Commission für die Nachwahlen hat beschlossen, die Einzelwahlen fallen zu lassen, weil bald allgemeine Wahlen stattfinden müßten. Clapier ist zum Berichterstatter ernannt und wird heute noch seinen Bericht vorlegen. Die Linke und das linke Centrum sprechen sich dagegen für Vornahme der einzelnen Nachwahlen aus. [Demnach würde man also in Frankreich demnächst eine Auflösung der Nationalversammlung und allgemeine Neuwahlen erleben. Das dürfte dann ein hübsches Durcheinander geben.]

** **Madrid**, 12. Mai. Der Chef der Cubanischen Insurgenten Calisto Garciá, ist als Gefangener hier angekommen. Der General Quesada Generalcommandant der Nordarmee, hat eine lange Conferenz mit Camoras del Castillo und dem Kriegsminister General Jovellar in Betreff des carlistischen Aufstandes gehabt. [Der Regierungstelegraph meldet dies mit der ernstesten Miene von der Welt, als ob mit Unterredungen die Carlisten besiegt würden. Das spanische Volk verlangt Thaten und Siege, und da die Minister und Generale ihm diese nicht aufweisen können, müssen sie sich allerdings damit begnügen, über Thaten und Siege — Unterredungen zu halten.]

** **Brest**, 11. Mai. Der Dampfer „Cadix" ist auf der Fahrt von Lissabon vorigen Samstag gescheitert. Von 20 Personen sind nur 4 gerettet worden.

** **Smyrna**, 11. Mai. Heute Morgen 5 Uhr ward hier ein heftiges Erdbeben verspürt.

---

* Rede des Abg. v. Chlapowski

in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 1. Mai.

Meine Herren! Der Herr Abgeordnete Dauzenberg hat Ihnen bei der zweiten Lesung auseinandergesetzt, wie die vorliegende Gesetzesvorlage als Kampfeswaffe für den staatskirchlichen Streit aus der Commission herausgekommen ist, ein Charakter, der bei der ursprünglichen Regierungsvorlage weniger ins Auge fiel. Dies scheint mir darin seinen Grund zu haben, daß einer oder der andere der Herren Redner, die bei der ersten Fassung gegen die Vorlage gesprochen haben, geäußert hat, „daß auf diesem Gebiete der Vermögensangelegenheiten, wenn wirklich gar nichts Anderes in Frage stände, mutatis mutandis in wesentlichen Dingen die Vorlage nicht so absolut unannehmbar erscheine, als etwa die Maigesetze". Trotzdem nun im Bericht der Commission gleich auf der zweiten Seite accentuirt wird, „dieser Gesetzentwurf bewege sich nicht auf dem Gebiete des Staatskirchenstreites, verfolge vielmehr nur wohlwollende Zwecke" — so scheinen doch jene Aeußerungen bei einigen der Herren Culturkämpfer in der Commission die Besorgniß erregt zu haben, daß das Gesetz doch vielleicht von den kirchlichen Obern als annehmbar oder ausführbar erachtet werden könnte, und haben sich bemüht, durch verschiedene Zusätze ihm den Stempel einer Streitwaffe aufzudrücken. Die Majorität hat diese Veränderungen fast ohne Ausnahme durch ihr Votum sanctionirt. Es ist demnach dieses Gesetz eine neue Waffe in dem Kampfe, den der Herr Abg. Virchow den Culturkampf genannt hat, wahrscheinlich deshalb, weil das Hauptinstrument für diesen Kampf des persönlich regierenden Fürsten Bismarck der Herr Cultusminister ist, etwa neben dem bewußten langen Bleistift jenes Herrn. Richtiger müßte er demnach nach Zweck und Grammatik der Cultuskampf genannt werden. Denn ein Kampf, geführt mit dem Arsenale des Mittelalters entnommenen Waffen, wie das Jesuitenvertreibungsgesetz und das Reichsachtgesetz und mit dem ganzen Apparate polizeilicher Maßregeln und Maßregelungen ist wahrlich kein Kampf um Cultur und Civilisation. Der Herr Abg. Löwe hat uns gestern mit vieler Emphase gesagt — ich weiß nicht, ob ich die Worte genau wiedergebe, da der stenographische Bericht noch nicht vorliegt, aber der Sinn war ungefähr der, daß, wenn er auch zugeben könne, daß wir Katholiken uns über Eingriffe dieser Gesetzgebung in das innere Wesen unserer Kirche beschweren könnten, er doch nicht zugestehen könnte, daß wir über beabsichtigte Cultusänderungen dies thun könnten. Nun das wird mir der verehrte Herr Vicepräsident des Hauses zugeben müssen, daß, wenn die königlichen Behörden unglückliche Individuen, wie Kick und Kubeczak, deren Cultusacte kaum den Werth von Theatervorstellungen haben, innerlich null und nichtig für uns, sacrilegisch nach unserem Glauben sind, durch Waffen oder Polizeigewalt den Parochieen als Seelsorger aufdrängen, dies nicht eine Cultusänderung, sondern eine ganz radicale Cultusabschaffung involvirt. Nachdem fast Jahre lang die ganze Journalistik die Frage vergebens ventilirt hatte, was wohl den Fürsten Reichskanzler veranlaßt haben möge, in das eben reconstruirte Deutschland wieder denselben religiösen Hader hineinzuwerfen, der es vor drei Jahrhunderten zerfetzt hatte, hat er endlich in der Sitzung vom 18. März dieses Jahres dem Hohen Hause zu sagen geruht, daß er einfach dem Beispiele Heinrichs des Vogelstellers nachahme, „der, ehe er seine vom kriegerischen Sinne der Vorfahren abgekommenen Unterthanen gegen den gefährlichen Feind, die Ungarn, führte, übte er sie in allerhand Gefechten zehn Jahre lang". Abgesehen von dem moralischen Werth einer Kampfesführung im Innern, erlaube ich mir die Frage an die Herren von den „liberalen" Parteien zu richten, ob sie nicht eine leise Ahnung davon haben sollten, wen wohl der Herr Ministerpräsident als den gefährlichsten Zukunftsfeind im Sinne haben könnte? Der gegenwärtige ist ja bekanntlich die Centrumspartei; und uns Polen wird ja auch wohl die Ehre erwiesen, zu den Reichsfeinden gezählt zu werden. Aber der Zukunftsfeind muß nach den citirten Worten des Herrn Ministerpräsidenten doch ein anderer sein. Bei der selbst eingestandenen eminenten Fähigkeit, seine bisherigen Grundsätze nach den Ereignissen und den gemachten Erfahrungen zu ändern, wäre ja eine Rückkehr des Herrn Ministerpräsidenten zu früheren Auffassungen nicht ausgeschlossen. „On revient toujours à ses premières amours"; Andeutungen in dieser Richtung sind ja auch schon im anderen Hause gefallen. Vor der Hand hat der Reichskanzler dasjenige Talent des Kaisers Heinrich nachgeahmt, welchem letzterer seinen Beinamen verdankt, er hält die „liberalen" Parteien mit dem Leime des Culturkampfes in seinen Netzen gefangen. Man braucht nicht gerade Prophet zu sein, um einen Krieg in Europa vorhersagen zu können. Nun ist es natürlich, daß jeder Feind, den das deutsche Reich haben wird, sich zum Angriff die schwächste Stelle „le defaut de la cuirasse", wie die alten Ritter sagten, ausersehen wird, also in den durch die religiösen Wirren erzeugten Riß einsetzen und auf seine Fahne „Gewissensfreiheit" schreiben wird. Dadurch bringt Ihr Culturkampf es zu Stande, was man im neunzehnten Jahrhundert für unmöglich gehalten hätte, daß jedem Kriege der Charakter eines Religionskrieges aufgedrängt werden wird. Der Herr Reichskanzler warf im norddeutschen Parlamente uns Polen vor, oder vielmehr unseren Vorfahren: wir hätten „die Freiheit im Innern höher gehalten, als die Sicherheit nach Außen"; es scheint, der Herr Reichskanzler will es noch dahin bringen, daß wir ihm das Compliment mit Bezug auf den inneren Streit werden retourniren können. Es hat einmal die Regierung Karls X. in Frankreich von einem Gerichtshofe verlangt, daß derselbe in ihrem Interesse ein Urtheil fälle und ihr dadurch einen Dienst erweise. Darauf ist ihr die bekannte Antwort geworden: „La cour rends des arrets, et non des services." M. H., haben Sie diesen Grundsatz hier immer befolgt? Sind Sie sicher, daß die Gerichte danach immer in dem Culturkampfe richten und wenn nicht, wird dies die Gerechtigkeitsliebe fördern? Es könnte äußerlich scheinen, daß die vielen Sequestrationen, Einhaltungen der Leistungen, Sperrungen der Temporalien, Geldstrafen, auf die Finanzen des Staates günstig wirken. Dies ist aber alles sehr wenig im Vergleich mit dem, was der Mangel an Vertrauen, die beunruhigenden Nachrichten, die Geschäftsstockung, die schwere Lage der arbeitenden Classen, die allgemeine Unsicherheit, die zum großen Theil Folgen des Culturkampfes oder Mittel in demselben sind, dem Lande kosten. Was hat man nicht über Beeinflussung und Bestechung der Presse unter dem kaiserlichen Regime in Frankreich geredet, und doch ist das Alles nichts im Vergleich mit dem zu den Zwecken des Culturkampfs so stark in Angriff genommenen Reptilienfonds. Das in der Volksschule befolgte System muß durch Erschwerung und Ausschließung des Religionsunterrichtes und durch die Entfernung der dazu nach der Natur der Sache, dem Recht und der Verfassung berufenen Organe überall zur Verwilderung, in den polnischen Landestheilen durch Einführung einer, allen pädagogischen Grundsätzen entgegen, den Kindern unbekannten Sprache zur Tödtung jedes selbstständigen Denkens, also zur Verdummung führen, wie dies schon im Reichstage ausgeführt worden ist. Die Ausdrücke sind hart, ich bedauere, daß ich nicht mildere gebrauchen kann. Nach dem Kriege von 1830 hatte die russische Regierung, von der Ansicht ausgehend, daß Bildung die Insurrection hervorgerufen, befohlen, alle Bildungsanstalten zu cassiren; in Wahrheit wurde das nur für die höheren Lehranstalten ausgeführt; indeß man muß sich wirklich fragen, welches System — nicht schon besser oder weniger schlechter — aber doch wenigstens menschlicher ist, oder vielmehr war. Der Herr Reichskanzler vindicirt den Gesetzen das königliche Attribut der Majestät; wenn das keine auf den gereizten Nervenzustand des Fürsten Reichskanzlers zurückzuführende Wortverwechslung ist, so käme man auf diesem Wege von der Majestät des Gesetzes zur Majestät der Polizeiverordnung; — wahrlich ein schönes Kind des Culturkampfes! (Sehr wahr!) Ich glaube, der Herr Abg. Welter hat schon eine Ahnung davon gehaot, als er Sie vor der „odeur de gens d'armes" in diesem Gesetz warnte. Aus meinen Jugendjahren erinnere ich mich zweier Schlagwörter, die hier zu erwähnen nützlich sein kann. Das erste war Toleranz: „Jeder kann nach seiner Façon selig werden", im Gegensatz zum katholischen Begriff darüber. Jetzt sehen wir die gepriesene Toleranz am Werke! Das andere hieß „freie Forschung" als Waffe im geistigen Kampfe gegen den katholischen Glauben — das nennt jetzt der Abg. Virchow „Kampf der Wissenschaft gegen das Dogma". Wenn nun aber die Wissenschaft die materielle Stütze des Staates zu ihrer Hilfe sucht, so ist dies doch die eclatanteste Niederlage, zu der sie sich bekennen muß. (Sehr richtig.) Ich darf heute auf die Discussion über das Verfassungsänderungsgesetz nicht zurückgreifen, aber das kann ich sagen, daß es nicht die letzte Vorlage dieser Art bleiben wird, wenn der Culturkampf anhält, — bis alle Freiheiten beseitigt sind, die Sie erstrebt, oder zu erstreben vorgaben, so daß nur eine große Freiheit übrig bleibt, nämlich die Freiheit der Action für die Regierung. (Bravo! Sehr richtig.) Es werden diesem Kampf von der Regierung allerlei Namen beigelegt: Kampf gegen Rom, Kampf gegen den Papst, Kampf gegen die katholische Hierarchie, Alles, um ihn nicht mit dem wahren Namen zu nennen; das kommt mir so vor, als wenn man sagte, man führe Krieg gegen Berlin, aber nicht gegen Preußen, oder um Abschaffung des Monarchen, aber nicht gegen die Monarchie, nicht gegen die Armee und gegen das Officiercorps, nennen Sie ihn also ohne alle politische Heuchelei, das, was er ist und in der Geschichte bleiben wird, Kampf gegen den Katholicismus und das Christenthum. Wenn in einer einzigen Diöcese (Posen-Gnesen) sonst alle Geistliche durch die maigesetzlichen Bisthumsvermögensverweser mit Geldstrafen gemaßregelt werden, wenn ein Cardinal-Erzbischof — (Pause) ich sehe, der Titel gefällt Ihnen nicht — Sie hätten wohl verlangt, der Papst hätte die preußische Regierung oder den Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten vorher gefragt (Nein) nun die Maigesetze halten wir für sehr schlecht, aber das eine Gute haben sie, daß sie Seine Heiligkeit den Papst entbinden von allen den politischen Rücksichten, die hin und wieder bei Ernennungen auf Personen zu nehmen waren, und jetzt ist das Interesse der Gläubigen und der Kirche das allein maßgebende, und die Wahl fällt auf den Würdigsten. Wenn also ein Cardinal-Erzbischof und zwei Bischöfe im Gefängniß, in Untersuchung oder des Landes verwiesen sind, wenn drei Domherren dasselbe Loos trifft; wenn andere sechs Domherren nur deshalb noch nicht im Gefängniß sind, weil keine Locale dazu vorhanden sind (Hört! Hört! im Centrum.), wie man allgemein versichert; wenn von 40 Decanen 35, wenn 47 Pröpste und Vicare eingesperrt oder des Landes verwiesen sind; wenn über 30 Parochieen verwaist und über 100,000 Seelen der Seelsorger entbehren (Hört! Hört! im Centrum.); wenn an mehreren Orten der Gottesdienst in der Nacht abgehalten werden muß, um nur von der Polizei nicht gestört zu werden; wenn Geistliche verkleidet sich in Bauernhäusern verborgen halten müssen, um dem Volke die Sacramente der Osterbeichte und des h. Abendmahls spenden zu können; wenn über 100 Klostergeistliche und Nonnen aus dem Lande verwiesen sind; wenn die ganze Polizei außer Athem den päpstlichen Delegaten sucht; wenn statt der Geistlichen Districts-Commissarien, also die unterste Stufe der Polizeibeamten zu Schulinspectoren ernannt werden (Hört! im Centrum.), wenn verkommene Subjecte wie Kick, Kubeczak und Golebiewski von den weltlichen protestantischen Behörden, unter Assistenz der bewaffneten Macht und der Polizei als Seelsorger gewaltsam eingesetzt werden, wenn alle socialen Kreise in Mitleidenschaft gezogen werden — haben sie doch alle Söhne, Brüder, Schwestern und den Verfolgten — da soll dem katholischen Volke vorgeredet werden, das wäre kein Kampf gegen seinen Glauben! M. H., da hilft keine Dialectik, das bekommt selbst Professor Gneist nicht fertig, der doch so Vieles und so Vielseiti-

ges zu beweisen im Stande ist. (Sehr gut! im Centrum.) Die Namen der Gestraften und Gemaßregelten habe ich hier und kann sie Ihnen vorlesen, wobei ich übrigens bemerke, daß sich die Liste von Tag zu Tag vergrößert. Ich kann in meinen Ausführungen nicht weiter gehen, ohne unserer treuen, standhaften, vielgeprüften Geistlichkeit in unserem und des Landes, welches wir hier vertreten, Namen, den Ausdruck der höchsten Verehrung, Achtung und Liebe hier öffentlich auszusprechen. (Bravo! im Centrum.) Friedrich der Große sagte einmal zu einem Gesandten, den er bei einem fremden Hofe accreditirte: „Er hat so aufzutreten, als wenn ich mit 40,000 Mann hinter Ihm stände". Ich erlaube mir, unserer Geistlichkeit zuzurufen: Millionen von Katholiken fühlen mit Euch, leiden mit Euch und beten für Euch! (Bravo! im Centrum.) Und in welcher Lage befinden wir Polen uns in diesem Kampfe? Uns sind die Rechte unserer Kirche und unserer Nationalität feierlichst und wiederholt gewährleistet worden, und trotzdem oder wegen dieser Verbindung wird der Kampf mit verdoppelten Kräften gegen unseren Glauben und gegen unsere Sprache geführt. Der Herr Abg. Miquel führte letztens treffend aus, daß es Dinge gäbe, die stärker wären, als die Gesetze. Unstreitig gehören doch Religion und Nationalität zu diesen Dingen — denn beide sind von Gott gegeben. Aber die Regierung kann thun, was sie will, sie hat die Macht und vindicirt sich das Recht, welches sie als Ausfluß der Macht zu betrachten scheint; aber die Versicherung können wir ihr geben, einen andern Erfolg wird sie nicht erreichen, als Ruinen auf Ruinen zu häufen, aber weder die Treue zu Gott, noch die Liebe zum Vaterlande wird sie wanken machen. Für unsere Nationalität haben wir schon seit mehr als 100 Jahren viel gelitten, wir sind das Leiden gewöhnt; für unsere Kirche werden wir Alles mit Freuden leiden, was über uns kommt, mit der Hoffnung, daß Gott uns die Gnade erzeigt, daß wir durch unsern Widerstand und Leiden zur Bewahrung der christlichen vor der modernen Pseudocultur beitragen, wie es unsern Vorfahren vergönnt war, unter dem König Johann Sobieski vor Wien die Christenheit im ritterlichen Kampfe von der drohenden Herrschaft des Halbmondes zu befreien. (Bravo! im Centrum und den Polen.)

* Die Scilly-Inseln.

(Aus der „Wes.-Ztg.")

Die Scillys, wo jüngst der „Schiller" strandete und so viele Menschenleben im Ocean begrub, liegen etwa 20 Seemeilen oder 5 deutsche Meilen westlich von Landsend, der Südwestspitze Englands. Unzweifelhaft haben sie früher, wenn auch in einer weit zurück liegenden Zeit, mit dem Festlande zusammengehangen. Jetzt hat der Meeresarm, welcher sie von der Küste trennt, eine ziemliche Tiefe, aus der nur einzelne isolirte Felsen, wie die Seven Stones und der Wolfrock, bis zum Meeresspiegel emporragen. Die Inselgruppe selbst macht den Eindruck eines halb versunkenen, von den Wogen zerrissenen Landes. In wilder Großartigkeit steigen die Felsmassen aus der See, mächtige Granittrümmer, umgeben von Rissen, über welchen bei stürmischem Wetter eine furchtbare Brandung steht. Man zählt etwa 140 Inseln, von denen aber viele diesen Namen kaum verdienen. Nur sechs derselben: St. Mary, St. Agnes, St. Martin, Tresco, Bryer und Sampson, sind von Menschen bewohnt. Die größte Insel, St. Mary, etwa zwei Seemeilen lang und anderthalb breit, trägt die Hauptstadt Hugh Town. Hier befindet sich auch der beste Hafen, eine vortreffliche Rhede mit einer Wassertiefe von 5—6 Faden, bequemen Zugängen und gut haltendem Ankergrund, namentlich bei lang anhaltenden Ostwinden von Schiffern gesucht. Ein großer Theil der Bevölkerung sucht seinen Erwerb in der Seefahrt und dem Fischfang. Schiffbau, Segelmacherei, Reepschlägerei und ähnliche Gewerbe werden besonders auf St. Mary betrieben. Sehr tüchtig sind die Lootsen, deren es eine Menge gibt und die bei dem schwersten Wetter draußen zu finden sind.

Nach Norden, Osten und Süden heben sich die Scillys ziemlich schroff aus der See, die an diesen Seiten reiner von Klippen ist, so daß die Annäherung an die Inseln mit weniger Gefahren verbunden ist. Nach Westen dagegen liegt eine Menge gefährlicher Felsen und Riffe, von denen viele nur bei Niedrigwasser über dem Meeresspiegel erscheinen, viele auch mit wenigen Fuß Wasser über sich immer bedeckt bleiben und ihre Anwesenheit nur durch die Brandung verrathen. So lange nur das eine Feuer auf St. Agnes bestand, war bei Annäherung von Westen her die größte Vorsicht geboten. Die Schifffahrt hat hier aber wesentlich an Sicherheit gewonnen durch die Erbauung eines Leuchtthurmes auf dem am weitesten vorgeschobenen westlichsten Felsenriff, dem Bishoprock. Vollendet im Jahre 1858, gehört dieser Leuchtthurm neben dem Eddystone, dem Ballrock und Skerryvore zu den kühnsten Bauwerken dieser Gattung. 45 Meter hoch erhebt sich der aus grauem Granit aufgeführte runde Thurm; bei einer Höhe der Flamme von nahe 34 Meter über dem Hochwasserspiegel ist das nach allen Richtungen leuchtende Feuer 16 Seemeilen weit sichtbar. Bei nebeligem oder unsichtigem Wetter wird mit einer Glocke geläutet. Eine Verwechslung mit St. Agnes ist nicht möglich, da der dortige Leuchtthurm ein Drehfeuer, der Bishoprock aber ein festes Feuer zeigt. Die Verbindung mit dem Lande ist bei stürmischem Wetter ganz unterbrochen und auch unter gewöhnlichen Verhältnissen mit großen Schwierigkeiten verknüpft, da fast stets eine starke Brandung sich an dem Felsen bricht. Wer landen will, thut dies nicht, ohne einen Lebensretter angelegt zu haben. Er hat dann von dem Fahrzeuge einen Sprung auf den Felsen zu machen, wobei es nicht immer ohne Unfall abgeht. Die Lage eines Schiffes, welches bei einiger Maßen unruhigem Wetter auf eine dieser Klippen geräth, wird immer eine sehr gefährliche, meist eine hoffnungslose sein, und die Rettung der an Bord befindlichen Personen wird sich unter allen Umständen nur Einer bewerkstelligen lassen. Der „Schiller" gerieth auf das Barrier Riff, drei Viertel Meile östlich vom Bishoprock-Leuchtthurm, in etwa vier Fäden Wasser. Das Ansegeln der Südwestspitze Englands in der Gegend der Scillys und des Landsend ist durch die neu erbauten Thürme von Bishoprock und Wolfrock (zwischen den Scillys und der Küste) wesentlich erleichtert, erfordert aber natürlicher Weise bei unsichtigem Wetter oder gar dichtem Nebel immer noch Vorsicht. Der beste und zuweilen einzige Wegweiser ist das Loth. Bei häufigem Gebrauch desselben und gehöriger Aufmerksamkeit auf die Beschaffenheit der emporgezogenen Grundproben findet der erfahrene Schiffer sich auch bei dunklem Himmel und beschränkter Aussicht zurecht. Ohne eine solche unausgesetzte Beachtung der Wassertiefen und der Grundbeschaffenheit kann ein Schiff, wenn die warnenden Feuer nicht in Sicht sind, allerdings leicht versegelt werden. Schiffe, die von Süden und Westen kommen und südwärts von den Scillys in den Canal einlaufen wollen, werden leicht nordwärts versetzt, so daß sie nicht selten, statt in den englischen Canal, nördlich von den Scillys in den Bristol-Canal gerathen. Westlich von den Scillys nämlich läuft der Flutstrom neun Stunden nach Norden, während die Ebbe nur drei Stunden nach Süden läuft. Andererseits setzt nicht selten ein Strom von beträchtlicher Stärke quer vor der Mündung des englischen Canals nach Nordwest. Dieser Strom kann besonders bei länger anhaltenden und kräftigen westlichen und südwestlichen Winden, die das Wasser aus dem Atlantischen Ocean in die Bai von Biscaya treiben und dort anhäufen, sehr lebhaft fließen und die Schiffe vor dem Canal bedeutend nach Norden treiben. In den Tagen vor der Strandung des „Schiller" haben nach Ausweis der englischen Wetterkarten bei den Scillys frische südwestliche Winde geweht, und dieser Umstand mag dazu beigetragen haben, den Dampfer aus seinem Course nach Norden zu versetzen. Für den 7. Mai, den Tag, an welchem der Unfall Statt fand, werden von Stationen des englischen und Bristol-Canals stürmische Winde aus Südwest mit heftigen Böen und hochgehender See gemeldet, dabei dunkle bedeckte Luf mit Regenschauern.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 13. Mai.

(*) In der Duisburgerstraße mißhandelte gestern ein Bengel von 15 Jahren den Pony seiner Herrschaft auf die roheste Weise. Ein vorübergehender Herr versuchte der Rohheit Einhalt zu thun, wurde aber mit Peitschenhieben empfangen. Zufällig kam auch ein stämmiger Bierbrauer des Weges; der faßte den jugendlichen Unhold beim Kragen, legte ihn über's Knie und applicirte ihm — alles Strampeln und Sträuben half nichts — mit vieler Gemüthsruhe, aber nichts desto weniger seinen Bierbrauerfäusten angepaßter Derbheit eine kleine Züchtigung, die mit einer Kunstschwenkung in den Chausseegraben endete. Der windelweich gewordene Jüngling bestieg schnellstens den Bock und lenkte sein Rößlein in aller Stille heimwärts. Hoffentlich ist diese Lection zum Vortheil angeschlagen!

(*) Gestern Abend wurde ein Civilist auf der Poststraße von mehreren Soldaten angefallen und erhielt einen Säbelhieb, der durch den Hut hindurch drang und eine tiefe Kopfwunde verursachte, so daß das Blut in Strömen floß. Ob die Attentäter zu den hier in neuester Zeit ob ihrer Rohheit ganz gewaltigin Verruf gekommenen Reservisten gehören, ist nicht bekannt.

(*) Ein Bummler, welcher vorgestern erst von Brauweiler entlassen war, durchzog gestern unsere Straßen, um von den Leuten Unterstützungen zu erpressen. Schließlich kam die Polizei hinzu und setzte den geldbedürftigen Unterstützling wiederum hinter Schloß und Riegel.

Düsseldorf, den 13. Mai, Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 2 29 Meter. Wind: S.-O. Lufwärme: + 12½. Wasserwärme: 14. Barometer: 28—3.

§ Sitzung des Zuchtpolizeigerichts vom 12. Mai. Am 29. November v. J. wurde in der Centralhalle zu Crefeld eine Katholiken-Versammlung abgehalten, in welcher u. A. der Kaufmann Herr Franz Meisen aus Cöln eine Rede hielt. Eingangs theilte derselbe mit, daß er in Bonn wegen einer dort gehaltenen Rede auf Grund des Paragraphen 131 des Strafgesetzbuches zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt worden sei. Sodann kam er auf die Parteibestrebungen der Gegenwart zu sprechen, als plötzlich der anwesende Polizeicommissar die Versammlung auflöste, weil nach seinem Bericht der Redner die Worte gebraucht haben sollte, der Paragraph 131 sei nur gegen die katholische Kirche gerichtet. Herr Meisen ward deshalb eben wieder auf Grund dieses Paragraphen vor Gericht gestellt, wurde aber freigesprochen, weil die Schutzzeugen von einer solchen Aeußerung — nichts gehört hatten.

Der Redacteur des „Boten am Rhein", Herr Jakob Beck aus Opladen hatte in seinem Blatte Nr. 24 über die Kammerverhandlung referirt, in welcher Freiherr v. Wendt die päpstliche Encyclica zur Verlesung brachte, und auch diese letztere mit abgedruckt, gestützt auf den Paragraphen, daß wahrheitsgetreue Berichte über Verhandlungen im Abgeordnetenhause nicht verfolgt werden dürften. Die Rathskammer des hiesigen Landgerichts hatte auch den Redacteur außer Verfolgung gesetzt, der Anklagesenat jedoch wiederum die Fortsetzung der Untersuchung angeordnet. Heute hatte sich nun Herr Beck wegen Veröffentlichung der Encyclica zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte 14 Tage Gefängniß; das Urtheil wurde bis zur Nachmittagssitzung ausgesetzt und lautete dem Antrage gemäß auf 14 Tage Gefängniß.

Der Redacteur der „Niederrheinischen Volkszeitung", Herr Martin Buscher zu Crefeld, war beschuldigt, durch ein Referat in Nr. 273 seines Blattes vom 26. November v. J. über eine aufgelöste Katholiken-Versammlung in Crefeld den Polizei-Commissar Te Clodt daselbst beleidigt zu haben. Der Staatsanwalt beantragte 60 Mark Geldstrafe; das Urtheil wurde ebenfalls erst in der Nachmittagssitzung verkündet und lautete auf 50 Mark Geldstrafe, ev. 5 Tage Gefängniß. Zugleich wurde dem Beleidigten das Recht zugesprochen, sich auf Kosten des Herrn Buscher ein Urtheil ausfertigen zu lassen und den verfügenden Theil desselben ebenfalls auf Kosten des Verurtheilten in der „Niederrheinischen Volkszeitung" an erster Stelle zu veröffentlichen.

Am 26. Februar wurde vom hiesigen Polizeigerichte der Kesselwärter Hubert G. aus Oberbilk wegen eines am 16. Januar verübten Unfugs zu 14 Tagen Haft verurtheilt. Auf seine eingelegte Berufung ermäßigte das Zuchtpolizeigericht diese Strafe auf 9 Mark Geldstrafe, ev. 1 Tag Haft.

* **Braubach**, 10. Mai. Der „Rh. K." schreibt: „Es kommt Wasser!" „Ein Wolkenbruch ist gefallen!" So ertönte gestern gegen 5 Uhr der schreckliche Ruf von unserer Marxburg hernieder, nachdem eine Stunde vorher ein fruchtbarer, doch keineswegs sehr bedeutender Gewitterregen über unsere Stadt und Umgegend dahingezogen war. Kaum hatten wir diesen furchtbaren Schreckensruf vernommen, so sah man auch schon eine ungeheuere Wassermasse durch den an der Straße nach Dachsenhausen gelegenen Stadttheil dahin brausen. Im Nu waren die unteren Stockwerke der tiefer gelegenen Häuser fast ganz mit Wasser gefüllt und kaum hatten die Bewohner so viel Zeit, sich in die oberen zu flüchten. Die sich so entwickelnde Katastrophe war so fürchterlich, daß sie diese Feder nicht zu beschreiben vermag; nur ein mattes Bild kann sie davon geben. An vielen Häusern entstanden bedeutende Beschädigungen; ganze Wände wurden eingedrückt, so daß die Gebäude dem Einsturze nahe waren; fast sämmtliche Hausthüren wurden aus den Angeln gerissen, die Fenster eingestoßen, die sämmtlichen Hausgeräthe in den Erdgeschossen demolirt, ebenso viele Weinfässer in den Kellern ꝛc. Einem Manne ertranken 4 Stück Rindvieh. Die Eisenbahnzüge konnten nicht mehr passiren, da einer Brücke der Einsturz drohte. Die Brücken über den Braubach sind größtentheils total ruinirt. Das Wasser brachte auch von Auswärts, wahrscheinlich aus der Mühle bei Dachsenhausen, allerlei Hausgeräthe, auch mehrere Stück todtes Vieh; man spricht sogar von einigen Kinderleichen. — Der entstandene Schaden ist sehr bedeutend und beläuft sich auf viele Tausende von Thalern.

* **Mülheim a. d. Ruhr**, 10. Mai. Die Frau des hiesigen Victualienhändlers T., welche im verflossenen Herbste durch die Königl. Kreis-Gerichts-Deputation in Broich wegen Majestätsbeleidigung zu einer Gefängnißstrafe von drei Monaten verurtheilt wurde, ist in zweiter Instanz laut Erkenntniß des Königl. Appellationsgerichtes zu Hamm vollständig freigesprochen worden.

* **Wulfen**, 10. Mai. Unser hochverehrter Amtmann soll seine Entlassung eingereicht haben. Wie es heißt, hat ihn die Forderung der ihm vorgesetzten Behörden, eine vacante geistliche Stelle in Nahde zu verwalten, dazu veranlaßt.

* **Trier**, 10. Mai. Eben wurde, wie die „Kathol. Volksztg." meldet, die Prozession von München-Gladbach von einem Gensd'armen aufgelöst.

* **Münster**, 12. Mai. Aus Anlaß des von Freiherrn von Schorlemer-Alst erzählten Vorfalls über Eröffnung eines Briefes hat, wie der „Westf. Merk." meldet, General-Postdirector Stephan sofort die strengste Untersuchung angeordnet. — Wie der „Westf. Merk." hört, ist der Progymnasiallehrer zu Rietberg, Herr Pieper, welchem commissarisch das Amt eines Kreisschulinspectors für Burgsteinfurt übertragen war, dieser seiner Stellung von der Regierung enthoben worden.

Vermischtes.

* „Geistreich" ist unsere „Culturpresse" stets, das muß man ihr lassen. Macht doch der Berliner „Figaro" in einer Illustration den Fürsten Bismarck zum Schinderknechte, der damit beschäftigt ist, einem Hunde Ohren und Schwanz zu beschneiden, und dies mit den äußerst staatsmännisch gehaltenen Worten thut: „Die Bestie muß gestutzt werden!" Dem Schinder dienen eine Scheere mit der Aufschrift „Maigesetze" und eine Axt Namens „Klostergesetz" als Werkzeuge. Daß die „Bestie" durch ein umgehängtes Collare, wie es die katholische Geistlichkeit trägt, sich als Kirche zu erkennen gibt, ist selbstverständlich. Wie muß Fürst Bismarck sich freuen, daß seine Popularität ihn bereits „unter den Nachtwächter" gebracht hat. Oder steht der Schinder vielleicht über dem letzteren? — Auch die „Maikäfer" (vulgo „Wespen") machen sich ein Vergnügen. Ihr Hauptbild zeigt einen Mönch und eine Nonne, die im Brautstaate vor Dr. Falk erscheinen, um vor ihm, der als Standesbeamter fungirt, eine Civilehe abzuschließen. „Nach Aufhebung der Klöster" steht über dem Bilde, und: „Wenn schon — Denn schon!" unter demselben. Diese „geistreiche" Anspielung soll wohl besagen, daß das Beispiel Luthers und dessen Katharina auch für die heutigen „Culturkämpfer" noch als Ideal dasteht, und daß Alles, was sich über das Niveau gemeiner Sinnlichkeit erhebt, ihrem Verständnisse unzugänglich ist. — Der „Ulk" wendet sich vom „Culturkampfe" den Gründern zu. Er zeigt einen vor dem Standbilde der „Flora" (Charlottenburger Gründung) seufzenden Actionär, der in die Worte ausbricht: „Deine Blumen kehren wieder, Deine — Gelder kehren nicht." Im Hintergrunde eilt ein fürstlicher Cavalier hoch zu Roß davon, der sich verlegen nach dem Actionär umschaut. Die Dummen werden nicht alle, denkt der „Ulk". Im Vordergrunde wird „Cultur gekämpft" und im Hintergrunde dem Volke die Tasche geleert! — Von dem übrigen Inhalte der erwähnten „Culturorgane" ist's besser zu schweigen: der Text wimmelt nämlich in gleich hohem Grade von „Witz", wie die Bilder von „Geist". Das einzig „Solide" in allen dreien sind einige Zoten und als Garnirung dazu eine Reihe von Gemeinheiten. Wenn dadurch nicht die Cultur auf den Damm gebracht wird, dann hat es in Berlin nie einen Mühlendamm gegeben." Soweit die „Germ.". Wir könnten das hübsche Zeitbildchen noch weiter ausmalen. Beispielsweise vergleicht heute die „Nat.-Ztg." das Centrum mit „dem Hunde in der Fabel, der nach dem Schatten der Wurst im Wasser schnappt und dabei die verliert, die er zwischen den Zähnen hatte". Sehr geistvoll ohne Zweifel; um aber mit einer Kunstleistung aus nächster Nähe aufzuwarten, theilen wir aus dem sog. „humoristischen" Theil des hiesigen „Anzeigers" folgenden Dialog mit, bei welchem wir es den Lesern zu untersuchen überlassen, ob man mehr sich über den Geistesreichthum des Verfassers — wundern, oder über das mehr tragische Moment lächeln soll, daß die Leser des „Anzeigers" das Elaborat für einen „Witz" halten sollen: „Frack: Warum die Ultramontanen sich so furchtbar „sittlich entrüstet" über das Denunciationswesen ihrer Gegner aussprechen —? Knack: Weil sie am besten aus langjähriger Praxis wissen, welch' abscheuliches Metier ein Denunciant betreibt. Frack: Ja, Uebung macht den Meister und kein Meister läßt sich gern in's Handwerk pfuschen. — Knack: Also reiner Brodneid! Aber ist es denn wirklich wahr, daß auch die „Nationalen" denunciren ... Frack! Die Ultramontanen sagen es ... Knack: Nun dann wird es ganz gewiß nicht wahr sein."

* Die „Eisenbahnztg." bemerkt unter ihren vermischten Nachrichten: „Eine der spaßhaftesten Erscheinungen am parlamentarischen Himmel ist und bleibt der Abgeordnete Dr. Wehrenpfennig, zur Zeit das enfant terrible der nationalliberalen Partei. Der Mann ist so liberal geworden, daß er sich mit dem seligen Robespierre associiren könnte. Er verlangt nämlich nicht nur die Absetzung aller ultramontanen Beamten, sondern daß überhaupt jeder Staatsbürger über vierzehn Jahren jeden Sonnabend gefragt werden soll: Wie denken Sie über den Papst? Schade, daß er ein Jahrhundert zu spät kommt, der Mann hätte einen vorzüglichen Kaffeerieche abgegeben. Merkwürdig ist dabei nur, daß die Herren Nationalliberalen gar nicht daran zu denken scheinen, daß die Welt rund ist und daß sie mit ihrer jetzigen Politik ihren Gegnern für später eine sehr gefährliche Waffe in die Hand geben. Herrn Wehrenpfennig selbst wird das freilich nicht geniren, er ist ein Mann, der einer jeden Situation eine erbauliche Seite abzugewinnen weiß." — Ob aber jede Situation auch dem Herrn Dr. Wehrenpfennig eine erbauliche Seite abgewinnen würde, wäre eine wesentlich andere Frage.

Anzeigen.

Bürger-Schützen-Verein.

Die Restaurationen des großen Weinzeltes und des großen Bierzeltes bei unserm am 13., 14. und 15. Juni stattfindenden Schützenfeste sollen an geeignete Unternehmer vermiethet werden.

Anmeldungen zur Uebernahme sind bei dem Vorstands-Mitglied Herrn **P. Fehrer,** Grabenstraße 24, woselbst auch die Bedingungen einzusehen sind, bis zum 22. Mai abzugeben.

441 **Der Vorstand.**

Bürger-Schützen-Verein
zu Düsseldorf.

Diejenigen Schaubuden- und Caroussel-Besitzer, Conditoren und Restaurateure, welche die Absicht haben, unser Schützenfest, das am 13., 14. und 15. Juni stattfindet, zu beziehen, werden ersucht sich bis zum 1. Juni bei dem Vorstandsmitglied Herrn **P. Fehrer,** Grabenstraße 24, zu melden und die Größe ihres Standes anzugeben.

Düsseldorf, im Mai 1875.

442 **Der Vorstand.**

Durch die Geburt eines gesunden Jungen wurden hoch erfreut

Gottf. Bollig nebst Frau,
439 geb. Sommer.

Am Freitag den 14. Mai 1875, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Markte am Rathhause hierselbst, verschiedene Mobilien, 1 Nähmaschine, Weißwaaren 2c. meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Steingaß,
425 Gerichtsvollzieher.

Gerichtlicher Verkauf.

Am Freitag den 14. Mai 1875 Vormittags 11 Uhr, sollen auf dem Markte zu Düsseldorf verschiedene Hausmobilien, 2c. gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher:
Löhr.

Mit dem 19. Mai cr. verlege ich meine Wohnung nach dem bis dahin von Herrn Advokat-Anw alt Schauseil bewohnten Hause

Benratherstr. Nr. 4,

vis-à-vis dem römischen Kaiser.

Dr. Jos. Pütz,

pract. Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, früher Assistenz-Arzt am akadem. Krankenhause in Kiel. 210

Rheinischer Hof.

Hotel II. Ranges, Hohestraße 29, in der Nähe der Bahnhöfe. — Mittagstisch 1 Uhr, **à la carte** zu jeder Tageszeit. Gute Küche, reingehaltene direct bezogene Weine, feines bair. Bier sowie preiswürdige Logis empfiehlt bestens

722 ***D. Müller.***

Zum Musikfest

werden 10 gute Plätze für den ersten Tag zum gewöhnlichen Preise abgelassen.

C. Cürten,
Martinstraße 11. Bilk.

Mein

Hut-, Kappen- und Cigarren-Geschäft

bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung, sowie eine schöne Auswahl **Strohhüte** von 6½ Sgr. an bis zu 3 Thlr.

Kaiserswerth.
Fr. Helten.

Für Pferdebesitzer.

Guter Hafer stets vorräthig und waggon- und sackweise billig zu haben bei

Wilh. Baldrup.
698 Neustr. 28.



Ein großes Geschäftshaus im alten Stadttheile an einer frequenten Straße, zu jedem Geschäfte geeignet, ist ganz oder getheilt zu vermiethen oder unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näh. in der Expedition. 263

Schöne Tafelbutter per Pfd. 14 Sgr.
Kochbutter " " 11 "
F. Gothaer Servelatwurst 15 "

A. Trieb,
360 Klosterstraße 34.

Ein Braukessel

6 bis 7 Ohm haltend, und ein Kühlschiff zu verkaufen. Grafenberg 22. 370



Ein schönes Geschäftshaus in der besten Lage Oberbilks mit 2 Ladenlokalen, Gas- und Wasserleitung, welches nachweislich ca. 750 Thlr. Miethe einbringt, ist zu dem billigen Preis von 11,000 Thlr. unter günstigen Zahlungsbed. zu verkaufen. Fr.-Offert. unter **B. J.** an die Exp. d. Zeitung. 377

Mehrere Fourneaux

stehen billig zu verkaufen.
394 Duisburgerstraße Nr. 15.



Ponny nebst Wagen zu kaufen bei

Aug. Pesch,
Oberbilk, Cölnerstr. 232.

Stadtplan

von Düsseldorf

à 4 Sgr.

Jos. Rings,
Bergerstraße 21.

---

4 tüchtige Schreinergesellen gesucht von J. Kohmann, Linden- und Wetterstr.-Ecke, nahe am Wehrhahn.

Verkauf von Bauplätzen
in Ratingen.
Am Samstag, 29. Mai, Nachmittags 4 Uhr,

im Lokale der

Wirthin Wwe. Strucksberg hier,

sollen für Rechnung der hiesigen Stadtgemeinde drei Bauplätze, belegen an der Kaiserswerther Chaussee und in unmittelbarer Nähe der Rheinischen Eisenbahn-Station hierselbst (Linie Troisdorf-Speldorf) zur Größe von

a, 9 A. 00 M. oder 63 Rthn. 50 Fuß
b, 4 „ 86 „ „ 34 „ 30 „
c, 5 „ 78 „ „ 40 „ 80 „

einzeln und im Ganzen, unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen öffentlich verkauft werden.

Eintheilungskarte und Verkaufsbedingungen liegen auf dem hiesigen Rathhause zur Einsicht offen.

Ratingen, den 15. April 1875.

Der Bürgermeister.
539 Esser.

Waaren-Versteigerung.

Am **Freitag, den 14. Mai 1875, Morgens 11 Uhr** werden auf dem Burgplatze zu Düsseldorf

85 complette Nähmaschinen, 2 Stücke Hosenstoff (Cassinet), 1 Stück Velours, 2 Stücke Barchent, 23 wollene Mannsjacken; ferner 5500 Cigarren, mehrere Ladengestelle, Ladentheke, verschiedene Mobilien 2c. 2c.

gegen Baarzahlung versteigert werden. 440

Der Gerichtsvollzieher: **Kleber**

Auf meiner

Kalk-Brennerei

hier ist täglich frischer

Weiß- u. Wasserkalk

zu haben.

Auch wird derselbe auf Verlangen per Fuhre nach den Baustellen gebracht.

Bahnhof Grafenberg.

13 ***J. Aldenhoff.***

Extra große Riesen-Pflanz-Dicke Bohnen,

sogenannte Hängebohnen angekommen.

Frau Rennefeld, Burgplatz Nr. 12.

Consum-Verein

verzinst Spaareinlagen
mit 4½ % bei 3monatlicher Kündigung
" 5 " " 6 " "
" 5½ " " 12 " "

Bureau, Bilkerstrasse 21.

Wilhelm Rodeck

empfiehlt sich in Anfertigung von **Herrengarderobe** nach Muster und Maaß bis zur vervollständigten Einrichtung. Bitte Bestellung Casernenstraße 41, erste Etage abzugeben. 431

Gummi- & Hanfschläuche

zu Fabrikpreisen, unter Garantie für den Druck der Wasserleitung, vorräthig bei

Hugo Franken,
428 Oststraße 133.

Kölner Flora-Lotterie

bei Gelegenheit der im September d. J. stattfindenden großen Internationalen Gartenbau-Ausstellung.

Ziehung: 27. September und folgende Tage.

Die Gewinne bestehen in Ausstellungs-Gegenständen und werden evt. nach Abzug von 10 pCt. **auch in Baar** ausbezahlt:

25,000 Mark, 10,000 Mark, 2mal 5000 Mark, 2mal 2000 Mark, 10mal 1000 Mark, 12mal 500 Mark überhaupt 2380 Gewinne im Werthe von 135,000 Mark.

Loose pr. Stück 3 Mark sind zu haben bei

Jos. Rings, Bergerstr. 21. **Ed. Overlack,** Alleestraße.

Frische

Schweizer Butter

per Pfd. 12 Sgr., prima gelber **Cölner Leim** bei 5 Pfd. 7½ Sgr.

Eduard Meuser,
426 Altestadt 14.

Concert-Handschuhe
in allen Farben 1- u. 2knöpfig. à 17½, 20 und 22½ Sgr.,
Eigenes Fabricat.

J. Kumly,
410 Flingerstr. 14.

Ich nehme die gegen Herrn

Jakob Kolvenbach

ausgesprochene Verleumdung, weil dieselbe auf Unwahrheit beruht, zurück.

411 **Anna Engelbertz.**

Lebend frischen

Kabliau, Schellfisch, Laberdan, gew. Stockfisch, Tittlinge

empfiehlt

Ed. Hendrichs,
Schadowstr. 57.
vis-à-vis der Bleichstraße. 430

Frischen

Tarbutt, Seezungen, Rheinsalm, Hechte, Karpfen, Maifisch in Eis verpackt, empfiehlt

Carl Merz,
429 Alexanderplatz 10.

Ein ordentliches braves Mädchen, welches gleich eintreten kann, gesucht Cölnerstraße Nr. 81. 433

Ein Mädchen sucht Kunden zum Waschen, Putzen und Bügeln.
436 Klosterstr 70.

Ein Mädchen bei einem Kinde für Nachmittags gesucht. Casernenstraße 63. 438

In einer stillen katholischen Familie wird ein katholisches Mädchen, welches gut zu kochen und alle häuslichen Arbeiten versteht, zum baldigen Eintritt gesucht.
Wo sagt die Exped. 422

Eine zuverlässige Person, in Küche und Hausarbeit gründlich erfahren, wünscht Stelle als Aushülfe. Die Exped. sagt wo. 422

Eine Köchin

sucht Stelle zur Aushülfe. Näheres Flingerstraße 49 bei Rauen. 415

Ein braves Mädchen, welches das Kleider- und Leinwandnähen erlernen will, wird gesucht. Kasernenstr. Nr. 39, 2. Etage. 397

Ein Mädchen für Küche und Hausarbeit gesucht. Eintritt sofort. Näh. Bergerstr. 24. 381

Eine gesetzte Dame, in allen Zweigen der Haushaltung sowie in feinerer und gewöhnlicher Küche gründlich erfahren, sucht ein passendes Placement. Gfl. Offerten unter E. H. 10 besorgt die Exped. dieser Ztg. 352

---

621 **Geübte Maschinen- und Hand-Näherinnen gegen hohen Lohn gesucht. Grabenstr 9.**

Stellmacher-Geselle

gesucht von

Wittkopp, Stellmacher,
345 Kozberg bei Erkrath.

Ein Metzgerlehrling

gesucht. Näheres Hundsrückenstr. 41.

Ein zweiter 408

Brauergeselle

oder ein starker Lehrling gesucht. Wo sagt die Expedition d. Bl.

Ein Metzgerlehrling

gesucht von

J. Riegel,
414 Kasernenstraße 61

Ein gewandter

junger Mann

zur Aushülfe gesucht

443 **Eiskellerberg.**

Zusammenstellung
der in den öffentlichen Anzeigern Nr. 38 und 39 zur Besetzung angezeigten, gegenwärtig vacant. Dienststellen.

Lehrer an der fünfklassigen evangel. Volks-Knabenschule in Lennep. Einkommen 1600 Mark, nach je 2 Jahren um 100 Mark bis 2000 Mark steigend. Meldung baldigst. Nr. der Bekanntmachung 1537.

Lehrer an den katholischen Volksschulen in Bocholt, Frintrop und Borbeck. Einkommen je 1200 Mark, nach je 5 Jahren um 75 Mark bis 1650 Mark steigend; außerdem freie Wohnung oder 225 bezw. 300 Mark Miethsentschädigung. Meldung 15. Mai. 1582.

Lehrer oder Lehrerin an der katholischen Volksschule in Lützenkirchen, Bürgermeisterei Schlebusch. Einkommen: Lehrer 1000 Mark, freie Wohnung, Garten und Ackerland. Lehrerin 825 Mark und Wohnung Meldung schleunigst. 1581.

Lehrer oder Lehrerin an der 3. Klasse der katholischen Volksschule in Königshof, Bürgermeisterei Fischeln. Einkommen 900 bezw. 750 Mark steigend bis 1200 bezw. 900 Mark, freie Wohnung und 45 Mark Reinigungs- 2c. Entschädigung. Meldung baldigst. 1580.

Mehrere Lehrer an katholischen Schulen in der Bürgermeisterei Altendorf bei Essen. Einkommen 1350 Mark, steigend von 5 zu 5 Jahren um 150 Mark bis 1950 Mark, sowie 30 resp. 60 Mark Federgeld, 120 Mark Reinigungs- 2c Entschädigung. Außerdem freie Wohnung oder 300 bezw. 150 Mark Miethsentschädigung. An Umzugskosten werden 45 Mark vergütet. Meldung sofort. 1583.

Erster Lehrer an der katholischen Knabenschule in Weeze. Einkommen 1050 Mark nebst freier Wohnung und Garten. Meldung baldigst. 1584.

Hauptlehrer an der katholischen Volksschule in Rellinghausen, Kreis Essen. Einkommen 1500 Mark und freie Wohnung oder 325 Mark Miethsentschädigung; außerdem für Heizung 2c. 105 Mark. Meldung 16. Mai. 1585.

Lehrer an der dreiklassigen katholischen Knaben-Armenschule in Cleve. Einkommen 1200 Mark, alle 5 Jahre um 150 Mark steigend bis 1950 Mark, sowie freie Wohnung resp. Entschädigung. Meldung 17. Mai. 1586

Lehrer an der katholischen Volksschule in Baumberg, Kreis Solingen. Einkommen 1050 Mark. Meldung baldigst. 1588.

Lehrerin an der gem. Unterklasse der katholischen Volksschule in Buchholz, Kreis Düsseldorf. Einkommen 810 Mark und freie Wohnung. Meldung 25. Mai, 1589.

Lehrerin an der 2. Mädchenklasse der katholischen Schule in Heisingen Kreis Essen. Einkommen 1050 Mark, freie Wohnung, 90 Mark für Reinigung 2c. und Nutznießung eines Gartens. Meldung 25. Mai. 1587.

Polizei-Sergeant in Duisburg. Einkommen 1050 Mark, nach je 2 resp. 3 Jahren um 75 Mark bis 1200 Mark steigend, sowie 150 Mark Miethentschädigung. Helm, Säbel und Achselstücke werden kostenfrei geliefert. Meldung sofort. 1538.

Feld- und Waldhüter in der Gemeinde Radevormwald. Einkommen 900 Mark. Meldung baldigst. 1590.

Aufseherin am Königl. Arresthause in Cleve. Einkommen 630 Mark und freie Wohnung im Arresthause. Meldung 15. Mai. 1501.

Bei Gelegenheit der Büdericher Kirmes findet **Pfingst-Montag und Dinstag** in unserem neuerbauten Zelte

Tanz

statt, wozu ergebenst einladen

Münchenwerth 413
Geschwister Schmitz

Meine **Gartenwirthschaft** zwischen Neuß und Kaiser bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

416 **Franz Lambertz.**

Burgunder 10, 12—22 Sgr.
Bordeaux 9, 10—25 Sgr.
Ahrbleichert 8—20 Sgr.
Rheinwein 7½—22 Sgr.
Moselwein 6—20 Sgr. per grosse Flasche. — Fassweise billiger — empfiehlt bestens

H. Valentin, Neustr. 8.

Cigarren.

à 5⅓, 5⅔, 6, 6⅓, 7, 7½, 8, 8⅔ 9, 9½, 10, 10½, 11, 12—15 Thlr. per Mille empfiehlt **Adolph Oster in Xanten** (Rheinpr.), ⅒. Probekistchen und größere Posten werden gegen Nachnahme prompt versandt Schöne Arbeit, elegante Verpackung, abgelagerte Waare. 803

Ost- und Alexanderstraßen-Ecke ist eine elegante

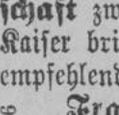
zweite Etage,

bestehend aus 9 Räumen u. Mansardenstube, zu vermiethen. Näh. Canalstraße Nr. 8. 308

Zwei bis drei schön gelegene Zimmer, auf Verlangen auch mit Kost, sind an einen einzelnen Herrn oder Dame sofort oder später zu vermiethen. Die Exp. s. wo. 396

Zwei durcheinandergehende Zimmer mit oder ohne Kost zu vermiethen Cölnerstraße Nr. 81. 434

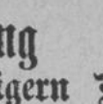
Zu vermiethen 1. Etage, bestehend aus 5 Räumen, verlängerte Klosterstraße 78. 437



Ein weißer Pudel (männlich) ist mir gestern zugelaufen. Derselbe kann gegen Erstattung der Einrückungsgebühren und Futterkosten in Empfang genommen werden bei **Wwe. Blömer,**
435 Himmelgeist

Für die Suppenanstalt der Ursula-Gesellschaft ist eingegangen: bei Frau Professor Müller von Ung. 1 Thlr., bei Herrn Pastor Nottebaum von einer Spiel-Gesellschaft bei Thoelen 3 Thlr., von Ung. 2 Thlr. und verschiedene Victualien, in der Anstalt von Frau K. 2 Thlr., von Ung. aus Anlaß eines 25jährigen Jubiläums für 3 Mark Graupen, 3 M. Zucker und 3 M. Pflaumen, bei der Dienerin des Vereins 10 Sgr. Herzlich dankt

Der Vorstand.



Ein 6 Jahre altes zugeritt. frommes Pferd ist billig zu kaufen. Adresse in der Exped. zu erfahren. 412

Civilstand

der

Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 6. Maria Leopoldine Gertr., T. d. Schuhm. Jos. Capelle, Kreuzstr. Den 8. Maria Dorothea, T. d. Postschaffners Joseph Diemel, Kreuzstr, — Sophie Agnes Elis., T. d. Maurers Emil Neumann, Mühlenstr. — Den 10. Anna Elis., T. des Gerbers Theodor Hesten, Louisenstr. — Johanne Hubert, T. d. Tgl. Martin Kaminski. Geresheimerstr. — Maria Elis., T. d. Maschinenarb. Rob. Forsthoff, Friedrichsplatz. Den 11. Gottfr. Hub., S. d. Weichenstellers Wilh. Reichling, Erkratherstr. — Maria, T. d. Plätterers Joh. Kreuzer, Kaiserswstr. — Theod. Hrch. Joh., S. d. Figurist Pet. Gietzen, Flingerstr.

Gestorbene.

Den 10. Julie Schulten, o. G., 26 J. alt, ledig, Sternstr. — Frz. Jansen, 4 J. alt, Sternstr. — Maria Schmidt, geb. Beaugrand, 22 J. alt, Ehefr., Kaiserswstr. — Marg. Becker, geb. Wolf, o. G. 89 J. alt, Wittwe, Geresheimerstr. — Elis. Eyckeler, o. G., 33 J. alt, ledig, Hamm. Den 11. Rupert Gau, 7 W. alt, Oststr.

Eheversprechen:

Inspektor der Feuer-Versicherung Ferd. Geinitz u. Maria Koch, b. h. Schuhm. Hrch. Schmenk und Barb. Brink, e. h., l. Mörsenbroich. Maurer Joh. Vogt u. Ernest. Günzler, b. h. Maurer Wilh. Abel u. Joh. Marx, b. h. Fabrikarb. Wilh. Felden u. Gertr. Berg, e. h., l. Lierenfeld. Tgl. Jos. Deckers u. Anna Buch, b. h. Steinh. Pet. Rüttges u. Maria Herkenrath, e. Cleve, l. h. Gärtn. Wilh. Wirtz u. Kath. Wierich, e. Flehe, l. Holthausen. Kaufm. Friedr. Vormann u. Alwine Winckels, e. h. l. Mülheim a. Rh. Fabrikarb. Hugo Stiehl u. Julie Steffens, e. Solingen. l. h. Füsilir Emil Förster u. Wilh. Alwine Rochell, e. h., l. Hörde. Schreinermeister Pet. Steffen und Therese Reischl, b. h. Gastwirth Karl Schlickum und Christine Lennarz, b. h. Kaufm. Salys Schönewald u. Natalie Pollitz, e. Willibadessen l. h. Dachdecker Ferd. Schwidden u. Elis. Schmitz, b. h. Steinh. Maurus Bauer u. Sibilla Schmidberg, e. h., l. Immigrath. Büreauchef Aug. Teucher u. Joh. Wilh. Knipp, e. h., l. Schaerbeck. Bäcker Georg Schröder u. Alwine Ausdenen, Wittwe des Polizeiserg. Adam Roth, b. h.

Bergisch-Märkische Bank.

Düsseldorf den 12. Mai 1875.

Wechselcourse in Reichs-Mark.		Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam. .	k.S.	175 45	174 85
	2M.	—	173 75
Augsburg . .	k.S.	—	—
	2M.	—	—
	M.	—	—
		—	—
		—	—
London . . .	k.S.	20 66	20 56
	M.	—	20 41
Antwerpen) Brüssel		81 90	81 50 80 95
		—	—
Paris	k.S.	81 95	81 55
	2M.	—	—
	2M.	—	
. . .	k.S		
Newyork Gold	k.S.	4 25	—
" Pap.	k.S.	3 80	

Discontirt auf Preuß. Bankplätze ½%.

Geld-Course.	Briefe	Geld.
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16. 25
Fünffrancs	—	4. —
Oest. Kronen . .	—	—
Engl. Souvereign	—	20. 30
Amerik. Coupons in Newyork in Gold	—	4. 13

Neuester Productenpreise.

Telegraphische Depesche.

13. Mai

		Mai
Weizen	1. Qualität	20 —
	2. "	18 50
	3. "	— —
Roggen	1. "	16 75
	2. "	15 75
Gerste		— —
Sommergerste		— —
Buchweizen		19 75
Hafer		20 75
Rübsamen 100 Kil.		29 50
Oel 100 Kil.		28 50
Kartoffeln		4 —
Heu 50 Kil.		12 —
Stroh 100 Kil.		4 —
Rüböl per 100 Kil.		62 —
dito Faßweise		— —
Rübkuchen 1. Stampf		17 —
Preßkuchen dt.		26 50
Branntwein per Ohm à 100 Liter 50% ohn. Mallergeld		27 —
Kleien à 50 Kil. 6 M.		40 Pfg.

Ueberschuß 27 Mark — Pfg.
Zufuhr 750 Sack.